



Französische Friedrichstadtkirche

Jahreslosung 2017
Ich werde euch
ein neues Herz geben
und werde einen neuen Geist
in euer Inneres geben.
Hesekiel 36,26

Gemeindebrief

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt
Mai/Juni 2017

Eure Rede sei allezeit voll Freude
und mit Salz gewürzt.

Kolosser 4,6

Ein Segenswunsch für jede Gemeinde, auch für unsere, und bei diesem Wunsch geht es um unsere Sprache. Zum einen wird uns gewünscht, dass unsere Sprache voll Freude ist. Es müsste bei allem, was Christen und Kirchen zu kritisieren, was sie zu mahnen und zu warnen haben, deutlich werden: hinter all diesen kleinen und großen Neins steht ein großes, strahlendes, umwerfend stürmisches Ja: das Ja Gottes zu uns, zu allen Menschen, zu jeder, zu jedem. Und darum auch unser Ja. Wer gewiss ist bejaht,

erwünscht und gewollt zu sein, kann und wird auch andere, auch die etwas seltsamen bejahen, nicht bloß zähneknirschend ertragen. Es ist ein Missverständnis – ein von uns Christen durchaus verschuldetes, aber trotzdem eins –, wenn der Eindruck besteht, Christen seien gegen alles, was schön ist, was Spaß macht und Lust. Sie seien immer besorgt und bemüht um eine etwas düstere Moral, um sterile Korrektheit. Und bei ihrem Gott müsse es sich darum um einen schlechtgelaunten Despoten handeln. Der Verdacht, dass es Christen und Kirchen an Freude fehlt, ist nicht völlig aus der Luft gegriffen. Und dieser Mangel wiegt besonders schwer in der evangelische Kirche. Evangelium heißt frohe Botschaft, und wir nennen uns so, weil wir die ganze Bibel für eine solche halten.

Nun lässt sich Freude weder befehlen noch erzwingen. Es gibt fromme Kreise mit einer forcierten Fröhlichkeit, die eher bedrückend als befreiend wirkt. Auf Kirchentagen ist das gelegentlich zu erleben. Aber es spricht nichts dagegen, ist jedem und jeder von uns möglich, sich gelegentlich zu erinnern und sich durch einen Monatspruch, eine Tageslosung, eine Predigt daran erinnern zu lassen, dass Christen Gründe haben, sich zu freuen; dass sie was zu lachen haben; dass sie sich nicht griesgrämig trotzig dagegen sträuben sollten, durch das Evangelium aus ihren düsteren Höhlen herausgelockt zu werden.

Zum anderen wünscht uns der Briefschreiber, dass unser Reden mit Salz gewürzt ist: dass es nicht fade ist, was wir sagen, nicht langweilig, ohne Geschmack, ohne Reiz. Unser Reden soll eine kritische Schärfe haben, auch zersetzend sein. Essen ohne Salz schmeckt nicht, schmeckt nach nichts. Ebenso ungenießbar ist die Botschaft der Kirche, wenn ihre Sprache nur aus Formeln, Floskeln, Banalitäten besteht, nichts sagend ist, ohne Überraschungen, ohne Zuspitzungen, ohne Auffälligkeiten, die aufhorchen lassen. Was langweilig ist, ist mit Sicherheit nicht das Evangelium. Die evangelische Kirche verfehlt ihren Auftrag, wenn ihre Sprache abgenutzt, abgedroschen, abgegriffen ist.

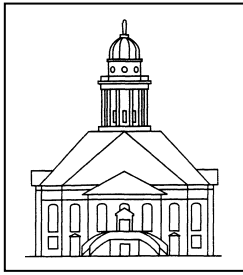
Das aber ist eine Frage der Dosierung. Das schönste Essen ist wiederum ungenießbar, wenn es versalzen ist. Das gilt auch für die Sprache: wenn sie krampfhaft um Würze und Schärfe, um Auffälligkeit spürbar bemüht ist, fehlt es ihr an Inhalten, deren Eigengeschmack durchs Würzen doch gerade hervorgehoben und zur Geltung gebracht werden sollen. Die gerechte Strafe für Effekthascherei ist, dass sie meist keinen Effekt hat, keine Wirkung erzielt.

Nun ist ein Segenswunsch keine Handlungsanweisung, sondern eben dies: ein Wunsch, ein Zuspruch: Gott möge uns eine Sprache schenken, die voll Freude und voll kritischer Schärfe ist. Doch ist dieser Wunsch zugleich ein Anstoß, auf unsere Sprache zu achten und dankbar zu sein für ihre Möglichkeiten. Es ist bedenklich, dass auch die Kirche des Worts das Wort inzwischen so hoch unmöglich schätzen kann; Wortlastigkeit beklagt, auch wenn die Worte lebhaft, frisch und farbenfroh sind. Unsere Kirche soll beides tun: an ihrer Sprache arbeiten und zugleich beten: Komm, Heiliger Geist, erneure unsere Sprache.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Inhalt

Kirchenmusik	4
Aus dem Gemeindeleben bei Schleiermacher	6 9
Einladungen und Hilferufe	11
Geburtstage	14
Taufen	15
Gottesdienste	16
Beerdigungen	27
Regelmäßige Veranstaltungen	28
Kirchhöfe	30
Adressen	31



Konzerte in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom) im Mai und Juni 2017

Jeden Dienstag um 15 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik.

Nicht am 23. Mai und 27. Juni. Am 20. Juni Dietmar Hiller, sonst Kilian Nauhaus.

Eintritt 3 €.

Donnerstag, 4. Mai, 20 Uhr: Orgelkonzert.

Werke von Dietrich Buxtehude, Johann Sebastian Bach und Jean-Adam Guilain. Agnes Luchterhandt (Norden).

Eintritt frei.

Sonntag, 21. Mai, 16 Uhr: Musikalische Vesper.

Werke von Johann Sebastian Bach, Léon Boëllmann, Astor Piazzolla u.a. Dazu Lesungen. Clemens Hoffmann, Saxophon; Kilian Nauhaus, Orgel.

Eintritt frei.

Donnerstag, 25. Mai, 19.30 Uhr. Orgelkonzert im Rahmen des Kirchentags.

Werke von Johann Sebastian Bach, César Franck, Charles Marie Widor u.a. Kilian Nauhaus, Orgel.

Eintritt mit Kirchentagsausweis.

Sonnabend, 27. Mai, 20 Uhr: Konzert für Orgel und gregorianischen Gesang im Rahmen des Kirchentags.

Messe für die Gemeinden von François Couperin. Choralschola der Französischen Friedrichstadtkirche; Kilian Nauhaus, Orgel.

Eintritt mit Kirchentagsausweis.

Donnerstag, 1. Juni, 20 Uhr: Orgelkonzert.

Werke von Johann Sebastian Bach, Alexandre Pierre François Boëly, Alexandre Guilmant u.a. Domorganist Christian Skobowsky (Ratzeburg).

Eintritt frei.

Pfingstsonntag, 4. Juni, 16 Uhr: Pfingstkonzert.

Werke von Johann Sebastian Bach, Niccolò Paganini, Béla Bartók u.a. Susanne Ehrhardt, Blockflöte/Klarinette; Kilian Nauhaus, Orgel.

Eintritt 8/6€.

Sonntag, 18. Juni, 16 Uhr: Musikalische Vesper.

Verleih uns Frieden gnädiglich. Jazzbearbeitungen von Liedern Martin Luthers für Klavier, Kontrabass und Schlagzeug und Kompositionen von Christian Grosch. Dazu Lesungen. Jazztrio Bending Times.

Eintritt frei.

Aus dem Gemeindeleben

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

nun ist es also heraus: Die Französische Friedrichstadtkirche wird nicht umgebaut, jedenfalls erstmal nicht. Nach jahrelangen Planungen, Konferenzen, nach unzähligen Sitzungen und Gesprächen, nach der Erstellung eines hunderte von Seiten dicken Masterplans durch ein renommiertes Architekturbüro (und entsprechenden Kosten), nach aufwendiger Suche für ein temporäres Ersatzquartier für unsere Gottesdienste, Trauungen, Konzerte und alles andere, wofür man eine Kirche so braucht, passiert – nichts. Da wird manch einer ausrufen: *Das ist ja wie beim ...* Nein, ich spreche das B-Wort an dieser Stelle nicht aus. Aber es ist schon eigenartig, dass es mit größeren und Großprojekten in Berlin immer so schwierig zu sein scheint. Wenn man genauer hinsieht, stellen sich die Dinge meistens differenzierter dar. So ist es jedenfalls auch hier. Nachdem schon eine ganze Weile Gerüchte hin und her schwirrten, erreichte uns Ende März eine Nachricht von *Besondere Orte* – das ist die Agentur, die die Französische Friedrichstadtkirche (wie auch viele andere besondere Orte in Berlin) als, wie man heute sagt, *location* betreibt und damit die Finanzierung des Gebäudes sicherstellt –, dass der Beginn der Umbaumaßnahmen, nun ja, verschoben werden muss. Zu den Hintergründen gehören (das ist nicht wirklich eine Überraschung) unerwartet lange Bearbeitungsfristen bei den zuständigen Behörden, trotz guten Willens, wie *Besondere Orte* ausdrücklich betont, und Streitigkeiten mit Mietern im Hause, zu denen ich angesichts des schwebenden Verfahrens hier nicht mehr sagen kann. Da könnte man auf die Idee kommen zu fragen: Warum lassen wir es dann nicht gleich ganz? Vermutlich wird diese Frage tatsächlich gestellt werden. Andererseits ist schon sehr viel Zeit, Energie und Geld (s.o.) für dieses Projekt aufgewendet worden. Dass ein modernes Gebäude (und das ist

die Friedrichstadtkirche; denn nach den Kriegszerstörungen ist hier nur die Hülle historisch) barrierefrei sein muss, ist unstrittig und trifft auf Kirchen und Gemeindehäuser umso mehr zu. Der störanfällige Fahrstuhl neben der Freitreppe erfüllt diese Bedingung nicht. Und die (viel zu wenigen) Toiletten sind für schwerbehinderte Menschen überhaupt nicht zugänglich. Das kann so nicht bleiben, zumal es eine vielfältige Nutzung des Raumes unmöglich macht. Ich selber hatte auch auf ästhetische Verbesserungen gehofft: eine ansprechendere Farbgebung, ein Ende des tristen Ton-in-Ton an Wänden, Decken und Gewölben; und nicht zuletzt muss der schäbige Teppich endlich weg. Auch eine schönere (und bequemere) Bestuhlung würde dem Raum gut anstehen. Schließlich sollte er auch optisch den Eindruck einer Kirche vermitteln, damit Touristen nach einem interessierten Blick nicht länger bei unseren Aufsichten nachfragen müssen: *Und wo ist jetzt, bitte, die Kirche?* Es muss also etwas geschehen. Das nächste Zeitfenster öffnet sich im Februar 2018. Wir werden sehen, wie sich die Situation dann darstellt. Bis dahin machen wir das Beste draus. Immerhin haben wir für das zweite Halbjahr 2017 jetzt Planungssicherheit über den Kirchentag und den Sommer hinaus, auch für die großen Gottesdienste zu Weihnachten und die kirchenmusikalischen Veranstaltungen in der Verantwortung unseres Kirchenmusikdirektors Kilian Nauhaus.

Bei Schleiermacher haben wir am 1. Mai das Melen-Quartett zu Gast. Clarissa Forster-Mommert und Sophia Baltatzi, Violine, Katharina Becker, Viola, und Marika Gejrot, Cello, spielen Werke von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven.

„Mein Tagebuch ist das von mir, was sonst überfließen und verfließen würde, Nachlese auf einem Feld, das ich tätig abernte. Ich brauche nicht dafür zu leben, sondern lebe in ihm für die Götter. Mit ihnen korrespondiere ich; ihnen schicke ich täglich dieses frankierte Blatt.“ Diese Gedanken zu seinem Tagebuch notierte Henry David Thoreau am 8. Februar 1841, als er in das

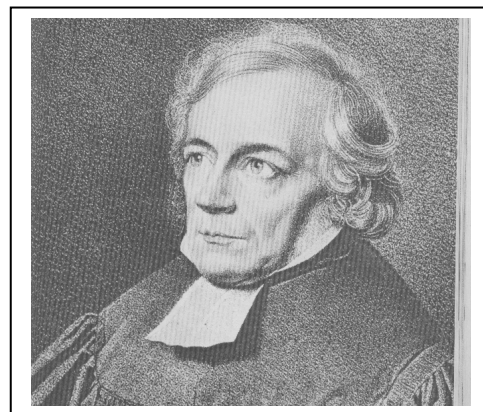
Haus seines Mentors und Freundes Ralph Waldo Emerson in Concord einzog. Die Hausarbeit für den Gründervater des Transzendentalismus von Neu-England ließ ihm Zeit genug, um an seinem zukünftigen Hauptwerk, den Tagebüchern, zu schreiben. Sie wurden zur wichtigsten Materialsammlung für seine späteren Schriften: von *Eine Woche auf den Flüssen Concord und Merrimack* von 1849 bis zum letzten Essay *Leben ohne Prinzip* von 1861. Thoreaus Tagebücher umfassen in der Walden-Edition von 1906 vierzehn Bände mit über siebentausend Seiten, die auf den siebenundvierzig Manuskriptbänden aus dem Nachlass basieren. Sie geben einen aufschlussreichen Einblick in das alltägliche Verfertigen seiner Gedanken bei der Arbeit als „Lehrer, Erzieher, Geometer, Gärtner, Bauer, Maler, Zimmermann, Tagelöhner, Bleistiftfabrikant, Schriftsteller und Poet“ in Concord und Umgebung sowie auf seinen Reisen nach Cape Cod, Maine, Minnesota und Kanada. In ihnen kommt uns der Mann vom Walden Pond, der heute zu einem Klassiker der nordamerikanischen Literatur des 19. Jahrhunderts geworden ist, am nächsten, sagt der Berliner Autor Holger Teschke über Henry David Thoreau, der am 12. Juli 1817 in Concord, Massachusetts, geboren wurde. Anlässlich seines bevorstehenden 200. Geburtstags spricht Holger Teschke über den amerikanischen Schriftsteller und Philosophen *bei Schleiermacher* am 5. Juni, Beginn wie immer um 19.30 Uhr. Zeitiges Erscheinen sichert einen der wenigen Plätze!

Mit guten Wünschen für einen schönen Frühling und Frühsommer grüßt wie immer herzlich

Ihr Stephan Frielinghaus, Pfarrer

bei Schleiermacher

Am ersten Montag jeden Monats, um 19.30 Uhr, findet im Gemeindehaus in der Taubenstraße 3 etwas Schönes und Interessantes statt.



Montag, 1. Mai, 19.30 Uhr

Werke von Johann Sebastian Bach,
Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven
Melen-Quartett
Clarissa Forster-Mommert und Sophia Baltatzi, Violine;
Katharina Becker, Viola; Marika Gejrot, Cello.

Freitag, 5. Mai, 19 Uhr

Und weil der Mensch ein Mensch ist
Texte vom Menschen von Martin Luther und Bertolt Brecht;
Musik von Johann Sebastian Bach und Hanns Eisler
Renate Wind, Heidelberg

Pfingstmontag, 5. Juni, 19.30 Uhr

Holger Teschke liest aus den Tagebüchern von
Henry David Thoreau anlässlich von dessen 200. Geburtstag.

Montag 3. Juli, 19.30 Uhr

Francis Poulenc, Dialogues des Carmélites
Inga Levant, Regie;
Raminta Lampsatis, musikalische Leitung und Klavier.

Am 7. Mai, Sonntag Jubilate,
werden in der Heilig Kreuz-Kirche konfirmiert:



Christoph Arend, Frederick Baier, Charlotte Braune, Hanna-Sophie Bresgott, Benjamin Brödel, Josephine Cremer, Finn Diener, Lukas Finley, Safira Harnischfeger, Michelle Konrad, Lucie Kopp, Marvin Lange, Anna-Maria Luther, Leonhard Muffert, Mila Pelka, Luca Severin, Carlotta Sommerfeld, Isabell Wagner, Josephine Zülke

Ein anderes Wort für Konfirmation ist: sie werden eingeseget – der Gottesdienst wird unter der Überschrift stehen: Gesegnet bist du.

Der nächste Kurs beginnt im Herbst. Jugendliche, die im Mai 2019 mindestens 14 Jahre alt sind, und ihre Eltern melden sich bitte im Gemeindebüro!

Einladungen und Hilferufe

Vom 24. bis 28. Mai ist der Evangelische **Kirchentag** in Berlin. Er beginnt am Mittwoch, *24. Mai*, mit einem *Abend der Begegnung*. Auch unser schönes Haus und sein schöner Garten werden geöffnet sein für Begegnungen der Teilnehmer des Kirchentags untereinander und mit unserer Gemeinde. Es wird ein bisschen Programm geben, auch was zum Essen und zum Trinken – diesmal freilich nicht ganz für umsonst. Seien Sie herzlich eingeladen dazuzukommen! Wer auch praktisch dabei mithelfen mag, dass wir gute Gastgeber sein werden, melde sich im Gemeindebüro! Und wer sich in letzter Minute noch entschließt, bei der Betreuung der Gemeinschaftsquartiere zu helfen – beim Frühstück oder bei Nachtwachen –, melde sich da auch!

*

Herzliche Einladung auch zum **Gartenfest** unserer Gemeinde am *Sonntag, 25. Juni*! Wir beginnen mit unserem Gottesdienst um 9.30 Uhr in der Französischen Friedrichstadtkirche und gehen dann hinüber in unseren Garten. Noch ist zwar ein etwas winterlicher April, dann aber ist bestimmt Sommer und Sonne; der Garten wird aufgeblüht sein und unsere Gemeinde wird sich ihm gewiss anschließen. Wir freuen uns über mitgebrachte Kuchen und Salate, freuen uns auch, wenn Sie Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn mitbringen. Aber auch Menschen ohne Mitbringsel sind herzlich willkommen.

*

Unsere Gemeinde und die Evangelische Akademie laden gemeinsam ein zu einer Veranstaltung – Vortrag und Gespräch darüber – am *Donnerstag, 8. Juni, 19 Uhr*, in der Französischen Friedrichstadtkirche: Der Göttinger Alttestamentler *Hermann*

Spieckermann spricht über: **Das eine Wort Gottes. Überlegungen zur Biblischen Theologie.** Es gab in den letzten Jahren in unserer Kirche und darüber hinaus eine Diskussion über die Bedeutung des Alten Testaments für die christliche Kirche, die deutlich gemacht hat, dass darüber in den Köpfen und Herzen vieler evangelischer Christen, auch einiger Theologen, erhebliche Verwirrung besteht. Prof Spieckermann hat zu der Frage nach dem Zusammenhang der beiden Teile der christlichen Bibel viel gearbeitet und zudem die Fähigkeit, spannend und auch für Nichttheologen verständlich zu reden. Ausgangspunkt wird das Oratorium „Mose und Aaron“ von Arnold Schönberg sein.

*

Die Evangelische Akademie lädt zudem ein zu einem *Abendforum*, ebenfalls in der Französischen Friedrichstadtkirche am *Dienstag, 30. Mai, 18 bis 20 Uhr*, zum **Friedensgutachten 2017**. Das Friedensgutachten befasst sich mit aktuellen Fragen der Friedens- und Sicherheitspolitik. Es wird seit 1987 jährlich von den fünf Instituten für Friedens- und Konfliktforschung in der Bundesrepublik gemeinsam herausgegeben. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen untersuchen die internationale Konfliktrealität aus friedensstrategischer Perspektive. Die Herausgeberinnen und Herausgeber ziehen Bilanz, pointieren die Ergebnisse und formulieren Empfehlungen für die Friedens- und Sicherheitspolitik in Deutschland und Europa.

*

Es ist gut, wenn Gemeindemitglieder und vielleicht auch ein paar ihrer Nachbarn, alle zwei Monate Post von unserer Gemeinde bekommen: unseren **Gemeindebrief**. Da wird ihnen, wenn auch nur schriftlich und in Kurzform, frohe Botschaft ge-

bracht, da finden sie Informationen aus dem Gemeindeleben und zahlreiche Einladungen. Um das ganz und gar zu erreichen, brauchen wir noch ein paar Helferinnen und Helfer beim **Verteilen**. Auch wenn Sie nur wenig Zeit – vielleicht alle zwei Monate eine halbe Stunde – haben und darum nur wenige Häuser übernehmen können, melden Sie sich bitte im Gemeindebüro!

*

Gut und erfreulich ist es zudem, wenn Gemeindemitglieder ab und zu Besuch von ihrer Gemeinde bekommen, besonders diejenigen, die selbst nicht mehr in unsere Kirche und in unser Gemeindehaus kommen können, aber die anderen auch. Der Kreis derer, die solche **Besuche machen**, meist zu den Geburtstagen unserer älteren Mitglieder, ist leider recht klein. Auch für diese schöne Aufgabe suchen wir Menschen, die mitmachen. Auch da gilt: auch wenn Sie nur wenig Zeit haben – vielleicht einen Besuch im Monat machen können – wären Sie eine große Hilfe.

*

Unsere Gottesdienste sonntags um 9.30 Uhr sind ja bisher leider ein vielleicht allzu geheim gebliebener Geheimtipp. Diejenigen, die kommen, sind oft ganz begeistert, zu Deutsch: animiert. Doch das sind bisher nicht sehr viele. Noch mehr aber gilt das für unsere **Orgelandauchten**, Dienstag bis Freitag um 12.30 Uhr: Orgelmusik, eine Lesung, Gebet und Segen. Wer in der Nähe arbeitet und eine Mittagspause hat oder machen kann, sei herzlich eingeladen, seine oder ihre Arbeit für diese besinnlichen zwanzig Minuten zu unterbrechen. Und wer nicht arbeitet, ist natürlich erstrecht eingeladen.

Geburtstage im Mai 2017

Angelika Schütt	Dr. Rainer Holze
Dr. Hans-Volker Giesecking	Klaus-Dietrich Engel
Angelika Zittlau	Wolfgang Schulz
Heinz Gruhn	Fritz-Bernd Kneisel
Gustav Medon	Peter Huhnke
Birgitt Krieg	Dr. Dieter Rentsch
Helga Gebhardt	Ingrid Bürse-Hanning-Beesel
Friedhelm Pfeiffer	Christine Rosinsky-Stöckmann
Ingeborg Schulz	Karin Freitag-Al-Abdali
Ingrid Hengst	Christa Butt
Gerd Paffke	Harry Haremza
Christel Kneisel	Margarete Siedentopf
Heidemarie Püchel	Dr. Friedrich Dieckmann
Ingrid Firzlaff	Dr. Gerhard Kohleisen
Monika Goniwiecha	Edith Prochnow
Minna Küßner	Dr. Jörg-Günter Wendisch
Helga Pahnke	Herwart Sorgatz
Bodo Funke	Friedrich Schwenk
Barbara Schumann	Helmut Jung
Ursula Gnichwitz	Dr. Dieter Stöffler
Gerhard Jakschies	Egbert Kriwath
Hannelore Pöpke	Sonja Maier
Dr. Ingeborg Förster	Astrid Proll
Dr. Axel Berg	Hans-Günther Cramm
Hanne Nagel	Dr. Burkhard Hirsch
Werner Wolter	Sigrid Wesemann
	Ingrid Bräuer

Allen Geburtstagskindern, auch den nicht namentlich genannten, herzlichste Glück- und Segenswünsche für das neue Lebensjahr!

Geburtstage im Juni 2017

Gerd Kleinschmidt	Erzsebet Schneemann
Horst-Dieter Diebold	Manfred Berger
Frank-Volker Grychta	Herbert Richter
Karl Ooster	Helga Gericke
Ursula Masche	Giselher Hickel
Wolf-Dietrich Türke	Johanna Kreis
Norbert Mania	Heidemaria Giesecking
Anke Siegert	Klaus Schaeffer
Rita Hönicke	Johanna Jaeche
Eva Gruhn	Renate Strodt
Ingeborg Schulze	Leonhard Fischer
Ingrid Carow	Andrea Heinke
Renate Schott	Horst Masche
Heinz Rabe	Charlotte Thon
Erhard Szantho	Gerhard Lange
Horst Lottermoser	Johannes Bock
Dietmar Silber	Gisela Wolff
Ulrich Allmann	Heinz-Günter Schäl
Wilhelmine Peperkorn	Wolfgang Buth
Hildegard Zeuschner	Wolfram-Hubert Lanz
Gertraude Tausch	Christel Lundin
Rainer Klein	Helga Buhrmeister
Walter Voll	Wilfried Lorenzen
Rainer Baron von Ledersteger-Falkenegg	

Getauft wurden

Cosima von Viereck am 26. März,
Luisa Langenstein am 9. April,
Karl Sandek, Julia und Yannis Holzauer am 23. April
in der Französischen Friedrichstadtkirche.

5. Juni
11.00 Uhr **Pfingstmontag**
Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
11. Juni
9.30 Uhr **Trinitatis**
Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
11.00 Uhr Gottesdienst (Waechter).
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
18. Juni
9.30 Uhr **1. Sonntag nach Trinitatis**
Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
11.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Kaiser).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
25. Juni
9.30 Uhr **2. Sonntag nach Trinitatis**
Gottesdienst (Frielinghaus/von Bremen), Abendmahl.
11.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Kaiser/Pedroli/Waechter), deutsch-
französisch.
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
2. Juli
9.30 Uhr **3. Sonntag nach Trinitatis**
Gottesdienst (Dr. Loerbroks), Abendmahl,
Kindergottesdienst.
11.00 Uhr Gottesdienst (Waechter).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

Anders sehen

Drei Gleichnisse

An der Tür zum S-Bahnhof sitzt ein alter Mann mit einem steifen Bein. Er ist nicht von hier, das verrät seine dunkelbraune Gesichtsfarbe. Auch seine Kleidung macht den Eindruck, nicht von hier zu sein. Rundlich und runzlig ist der Mann, er wirkt freundlich und doch stört er mich ein bisschen. Denn er will etwas von mir. Er sitzt da als Bettler und ich will am Bahnhof nicht aufgehalten werden. Ich will den Zug kriegen, muss irgendwohin oder – auf dem Rückweg – jetzt bloß schnell nach Hause. Nur selten lasse ich mich erweichen. Vor dem Bahnhof sind Bushaltestellen. Darum stehen immer viele Menschen um den Bettler herum. Soweit ich sehen kann, lassen die sich überhaupt nicht erweichen – und das finde ich dann doch irritierend. Dass wir alle so tun, als sei er gar nicht da. Allerdings, eines Morgens sehe ich, wie eine eher streng blickende Blondine über die Kreuzung läuft und geradewegs auf den Bettler zugeht. Sie lässt ein Scherflein in den Plastikbecher fallen, wechselt ein paar Sätze mit dem alten Mann und geht dann wieder zurück über die Ampel ihrer Wege, ich vermute, zur Arbeit.

Respekt, denke ich, das hätte ich gerade ihr nun gar nicht zuge-
traut. Dass sie extra einen Umweg macht für den fremden Mann. Offenbar ist das ihr Bettler, sie hat ihn adoptiert. Und so ist sie raus aus der Peinlichkeit: „Der will was von mir!“ Sie hat sich entschieden: „Ich will zu ihm.“ Das gibt ihrer kleinen Spende Würde und dem morgendlichen Weg zur Arbeit etwas Glanz. Sie tappelt nicht nur ihrer Pflicht hinterher. Der kleine Umweg, die kurze Begegnung – das ist auch ein wenig selbst bestimmte Zeit, selbst gewählte Nähe zu einem Menschen, der auf Barmherzigkeit angewiesen ist.

Es ist ja wirklich ein großer Unterschied, ob ich denke „Der will was von mir“ und darum gleich auf Abwehr schalte oder ob ich entscheide: „Ich will zu ihm hin“. Von diesem Unterschied spricht

Jesus in seinem berühmten Gleichnis vom barmherzigen Samariter, einer Geschichte, die vielleicht etwas zu dramatisch ist, um uns noch wirklich zu treffen. Denn wenn da einer auf einsamer Straße unter die Räuber fällt, halbtot am Wegesrand liegt, würde man heutzutage doch wenigstens zum Smartphone greifen und die Polizei benachrichtigen. Aber gesetzt den Fall, man wäre den Anblick gewohnt, es gäbe eben viele Kranke, Arme, irgendwie Gebeutelte an den Straßenrändern – schon möglich, dass man da allmählich einfach dran vorbeisieht. Weil man den Kopf doch voll hat, endlich nach Hause will und schließlich nicht alle retten kann. Jesus jedenfalls vermutet, dass das Vorbeisehen und Vorbeigehen eher normal ist und dass bürgerlich geschäftige Leute das in der Regel so machen.

Einen Ausländer lässt Jesus stehen bleiben. Offenbar hat der es nicht so eilig und ist mit seinen Gedanken nicht ganz woanders. Er sieht nicht nur, dass da jemand am Straßenrand liegt, er stellt sich auch vor, wie es diesem Jemand wohl geht. Er lässt sich anrühren vom Schicksal dieses fremden Hilfsbedürftigen und geht zu ihm hin. Seine Entscheidung ist das und die wird ihn eine gewisse Zeit kosten. Es dauert, bis er den Verletzten versorgt hat, aber sicher kommt er ihm dabei auch nah. Sicher gibt es für ihn einen dankbaren Augenaufschlag, ein erlöstes Lächeln – vielleicht auch ein vertrautes Gespräch, wie man es in der Not eben führt. Schließlich reisen die beiden dann ja zusammen weiter bis zum nächsten Wirtshaus. Das ist nicht der vornehmste Ort, aber offenbar der richtige – hier wird man sich um den Verletzten weiter kümmern. Der Helfer, der Samariter, geht wieder seiner Wege, er opfert sich nicht auf.

Für Jesus ist es nicht einmal wichtig, ob der Samariter sich nun als ein „guter Mensch“ erwiesen hat und die andern nicht. Ums Gut-Sein geht es ihm nämlich überhaupt nicht. Es geht bloß um die Frage: Wer war denn nun der Nächste für den hilfsbedürftigen Mann? Wer ist ihm nah gekommen? Und das ist natürlich auch eine Frage an die eigene Beweglichkeit: Bin ich in der Lage, je-

mandem nahe zu kommen? Kann ich in meinen Begegnungen hier und da eine Nächste sein?

*

Wer Geld hat, kann sicher leben. Wer viel Geld hat, gehört zur Oberschicht. Wer sehr viel Geld hat, dem stehen alle Türen offen. So glauben wir. Aber Jesus denkt anders. Er stellt unseren Glauben auf die Füße und behauptet: Gerade die Reichen leben gefährlich. Gerade ihnen droht die Isolation hinter verschlossenen Türen. Denn dass es mit ihrem Wohlstand seine Richtigkeit hat, müssen sich die Reichen ja einreden und darum auf Distanz gehen zu den vielen Anderen, die nur wenig haben. Diese Anderen – sie sind in ihren Augen dann eben untüchtig, Leute, die es zu nichts gebracht haben. Man hält sie sich vom Leib und von der Seele.

Dieser Abstand, den die Reichen um sich schaffen, der wird am Ende für sie lebensbedrohlich, sagt Jesus und erklärt das wie immer in einem Gleichnis. Er erzählt von einem reichen Mann, der – wie es sich gehört – gut gekleidet, gepflegt und gesund auf einem ordentlichen Grundstück lebt. Irgendein reicher Mann ist das, er kann wohl auch für eine reiche Gesellschaft stehen oder für eine reiche Region. Vor seiner Tür liegt ein sehr armer Mensch, der hat weder Kleidung noch Haus noch Pflege. Die nackte Haut ist ihm schon kaputt gegangen, mit Ausschlag bedeckt. Normalerweise liegen solche Leute ja nicht direkt von den Häusern der Reichen. Es wird dafür gesorgt, dass sie in den guten Wohnvierteln unsichtbar bleiben. Aber „vor der Tür“ – das bedeutet in der Jesus-Geschichte wahrscheinlich so etwas wie „vor der Grenze“. Vor der Grenze liegt der Arme, der auf den Namen „Lazarus“ hört, was so viel bedeutet wie „Gott hilft“. Doch es sieht nicht danach aus, als ob Hilfe für ihn vorgesehen ist, denn nur die Hunde kommen, um seine Wunden zu lecken. Lazarus vor der Tür des reichen Mannes plant keinen Einbruch. Er will auch keine Revolution machen. Er hofft bloß, dass er von den Resten etwas abbekommen könnte, die im Haus des Reichen anfallen. Das aber fällt dem Reichen nicht im Traum ein. Er hat schließlich seine eigenen Sorgen. Der Bettler

vor der Tür ist für ihn ein Ärgernis und eine Bedrohung. Man stelle sich nur vor, er würde ihn wirklich versorgen: Wie viele Lazarusse würden sich dann bald vor seinem Grundstück tummeln! Und wer weiß, was die dann noch im Schilde führen! Nein, ihn kann dieser Kerl nicht kümmern – oder doch: Er kümmert sich schon, er lässt die Hecke höher wachsen, eine Kamera aufstellen, die Alarmanlage überprüfen. Er sorgt dafür, dass Lazarus nicht in sein Leben eindringen kann.

Und dann ist der Arme eines Tages wieder weg. Von seinen Leiden erlöst, kann man in seinem Fall sagen. Endlich geborgen bei Gott, aufgenommen in Abrahams Schoß. Aber auch der Reiche lebt nicht ewig. Auch er stirbt, nur ist er nicht erlöst. Er findet sich in der Unterwelt wieder, schrecklich einsam, ausgedörrt, verwelkt. Doch kann er, wenn er aufschaut, sehen, dass es da in der Himmelsferne Leben gibt, Lazarus in Abrahams Schoß. Und nun fängt der Reiche an zu betteln: Ob nicht Lazarus mit einem Tröpfchen nur vom Wasser des Lebens ihm die Lippen benetzen könne? Er bittet vergebens. Zu groß sei der Abgrund zwischen Lazarus und ihm, wird ihm gesagt. Der ließe sich nun nicht mehr überbrücken. So die Geschichte, die Jesus erzählt. Sie handelt nicht von Lohn und Strafe in dem banalen Sinn: Der Reiche wird bestraft, der Arme belohnt. Sie handelt vielmehr vom Abgrund, von dem riesigen Abstand, den der Reiche zum Armen selbst geschaffen hat. Unter diesem Abstand muss er am Ende leiden, buchstäblich austrocknen in seinem Eingeschlossen sein – dafür ist die Hölle ja ein Bild. Am Ende der Geschichte habe ich Mitleid mit dem reichen Mann. Ich glaube, Vielen geht es so. Am Ende fragt man sich: Warum kann der Himmel nicht etwas gnädiger sein? Warum darf Lazarus den Reichen nicht ein bisschen trösten? Aber da sehe ich, wie Jesus lächelt: Sieh an, jetzt hast du Mitleid. Du möchtest einen barmherzigen Gott, der sich dir zuneigt. Und warum bist du dann kein barmherziger Mitmensch?

*

Wer glaubt denn noch im Ernst, dass es gerecht zugehen könnte auf der Welt? Das war noch nie so und wie soll es je so werden? Immer gibt es welche, die maßlos reich sind und Viele, die gerade knapp über die Runden kommen. Es gibt Menschen, die relativ ausgeruht bombastische Einkünfte beziehen und Andere, die sich für geringe Löhne kaputt machen. Und wenn auch gesagt wird, die Höchstverdiener hätten ja auch viel mehr Kompetenz und Verantwortung und müssten rund um die Uhr arbeiten – so viele Stunden hat der Tag ja gar nicht, wie sie mehr verdienen als die normalen Arbeitnehmer. Und wenn man Kompetenz und Verantwortung ernstlich messen wollte – da sähe mancher Großverdiener wohl blass aus. Nein, das wissen wir alle, wirklich gerecht geht es bei der Verteilung der Einkünfte nicht zu. Blass würden wir dann ja auch alle aussehen, wenn wir bedenken, was wir denen schuldig bleiben, die unsere Jeans nähen und unsere Handys zusammenschrauben.

Mit einer weltweiten, allgemeinen Nicht-Gerechtigkeit müssen wir leben, daran sind wir gewöhnt und denken eher selten darüber nach. Aber pingelig werden wir dann doch, jedenfalls die meisten werden es, wenn es um die Kolleginnen und Kollegen geht im eigenen Betrieb. Auch da lässt sich ja nicht bis hinters Komma bemessen, wer wie arbeitet. Aber wie lange – das wird in den meisten Betrieben doch ganz genau gemessen, die Arbeitszeit wird erfasst und kontrolliert. Da weiß man wenigstens: Das ist gerecht. Alle müssen gleich lange im Büro sitzen, alle haben gleich lang Pause. Wer länger macht, kriegt Überstunden bezahlt, wer kürzer arbeitet, weniger Lohn.

Ob Gott auch so gerecht ist wie ein Arbeitszeiterfassungsbogen? Wünschen wir uns das? Auch zu dieser Frage hat Jesus ein Gleichnis erzählt, eine Geschichte, die immer wieder Ärger erregt. Von einem Weinbergbesitzer erzählt er, der zur Weinlese viele Arbeitskräfte braucht. In der Frühe geht er da hin, wo die Arbeit Suchenden warten, er vereinbart mit ihnen einen Tageslohn und schickt sie in den Weinberg. Drei Stunden später kommt er noch

einmal vorbei, da haben sich inzwischen neue Arbeitslose eingefunden, die stellt er auch ein. Mittags und nachmittags macht er es wieder so. Und, man glaubt es kaum: Selbst kurz vor Arbeitschluss geht er nochmal hin und stellt auch die letzten Säumigen noch ein. Schon eine Stunde später soll der Verwalter den Lohn auszahlen, den zuletzt Gekommenen zuerst und soll allen den gleichen Tagessatz geben. Als diejenigen, die den ganzen Tag im Weinberg waren, merken, dass die Nachkömmlinge den Tagessatz bekommen, freuen sie sich: Dann werden wir wohl ja einen dicken Aufschlag kriegen! Aber so ist es nicht – sie bekommen auch nur den zuerst vereinbarten Lohn. Das, finden sie, ist ja nun doch sehr ungerecht. Sie beschweren sich beim Arbeitgeber. Aber der lässt sich nicht beirren: „Ihr habt doch bekommen, was vereinbart war!“ erklärt er. „Was regt ihr euch auf? Seid ihr etwa böse, weil ich gut bin?“

Ja, in der Tat, das sind sie, stocksauer und schwer empört. Über diese Ungerechtigkeit ärgern sie sich nun doch sehr und rechnen noch lange hin und her: Wie schwer ihnen die Mittagshitze geworden ist, was sie nicht alles geleistet haben den ganzen Tag über – und was denn das wohl für Kerle sind, die sich da so spät nach ihnen noch eingefunden haben! Dass die es überhaupt gewagt haben, die gleiche Arbeit zu wollen wie sie – und dass sie dann auch noch den gleichen Lohn bekommen! Also, gegen diesen Arbeitgeber werden sie jetzt aber einschreiten, demonstrieren, eine Partei gründen, denn so kann es nicht weitergehen!

Ja, sagt Jesus, so seid ihr. Alle Ungerechtigkeit der Welt nehmt ihr hin. Nur wenn es mal aus Güte etwas ungleich zugeht – dann werdet ihr gleich fuchsteufelswild.

Angelika Obert

Die Verfasserin ist Gastpredigerin in unserer Gemeinde und wird am 16. Juli wieder bei uns sein. Außerdem ist sie vom 26. Juni bis zum 1. Juli um 6.45 Uhr im Kulturradio des RBB (92,4) zu hören.

Monatsspruch Juni

Man muss Gott mehr gehorchen
als Menschen.

Apostelgeschichte 5,29

Dies Wort ist inzwischen ein Lieblingswort unter Protestanten geworden. Das ist in mancher Hinsicht erfreulich, es ist freilich auch ein bisschen überraschend. Denn viele Jahrhunderte lang, fast die ganze Zeit zwischen der Entstehung evangelischer Kirchen ab 1517 und der Niederlage des Nationalsozialismus 1945 haben sich evangelische Christen in Deutschland, vor allem die lutherisch geprägten, an ein anderes Bibelwort gehalten – ein oft, oft auch interessiert missverstandenes und tatsächlich missverständliches Wort des Paulus in seinem Römerbrief, Kapitel 13: ein jeder sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. All die widerständigen und revolutionären Texte der Bibel, und davon gibt es viele, wurden diesem einen Wort zuliebe ignoriert – ein fragwürdiger, darum auch etwas verdächtiger Umgang mit der Heiligen Schrift. „Das Bündnis der Kirche mit den das Alte und Herkömmliche konservierenden Mächten hat sich schwer an uns gerächt ... Wir haben das Recht zur Revolution verneint, aber die Entwicklung zur absoluten Diktatur geduldet und gutgeheißen“, hieß es 1947 in einem Schuldbekenntnis von Teilen der evangelischen Kirche.

Dass sich das nach 1945 geändert hat, hat gewiss mit Scham wegen der Verbrechen des nationalsozialistischen Staats zu tun. Doch es war eine Lebenslüge, dass evangelische Christen wegen jener Untertänigkeit an diesen Verbrechen beteiligt waren; dass es einen Konflikt gab zwischen ihrer Pflicht und ihrer Neigung, einen Befehlsnotstand. Die meisten waren begeisterte Anhänger jenes Regimes. Es kann darum auch keine Rede davon sein, dass sie – wie sie sich im Nachhinein vorwarfen – geschwiegen hätten. Sie haben gejubelt. Dennoch ist es ein erstaunlicher Wandel

in der protestantischen Kirchengeschichte, dass in sehr kurzer Zeit dies Wort aus der Apostelgeschichte zum Leitwort wurde; erstaunlich auch darum, weil sich zahlreiche evangelische Christen darauf berufen, die in fast allen anderen Zusammenhängen jede Gehorsamsforderung, auch die Gott und seinem Wort gegenüber, als nichthinnehmbare Zumutung betrachten, die ein mündiger und aufgeklärter Mensch nur zurückweisen kann. Der Kontrast wird noch auffälliger, wenn man ins griechische Original blickt: der hier geforderte Gehorsam Gott gegenüber ist spezifisch der gegenüber einem Herrscher.

Ziviler Ungehorsam war die Kampfmethod der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, die vor allem von Christen getragen wurde und die auch in Europa und anderen Weltteilen inspirierend und ansteckend gewirkt, zu allerlei Formen gewaltfreien Widerstands geführt hat – hier und da auch erfolgreich. Der amerikanische Schriftsteller Henry David Thoreau hat in einem berühmten Essay sogar von der „Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat“ gesprochen – wir werden am 5. Juni, vielleicht passenderweise Pfingstmontag, seinen 200. Geburtstag bei *Schleiermacher* ein bisschen vorfeiern. Inzwischen hat sich freilich herausgestellt: Christen haben unser Bibelwort verkürzt wahrgenommen, wenn sie meinten, es bedeute: Man muss Gott mehr gehorchen als dem Staat. Es gibt auch nichtstaatliche gesellschaftlich, politisch, ökonomisch, auch geistig Mächtige, denen wir den Gehorsam verweigern müssen – sie sind oft mächtiger als Staaten und ihre Regierungen, Parlamente und Gerichte.

Doch in den letzten Jahren ist es schwerer geworden, sich an dieses Wort zu halten und sich darüber zu freuen, dass es sich in der evangelischen Kirche durchgesetzt hat. Da gibt es Menschen, die es nicht hinnehmen, dass es strafbar ist, Verwandte zu ermorden, die die Ehre der eigenen Familie gefährden; dass auch andere Formen von Gewalt verboten sind, auch in den eigenen vier Wänden – man muss Gott mehr gehorchen als Menschen; dass zur Schulpflicht auch die Teilnahme am Sport-, am

Schwimmunterricht gehört und zu Unterrichtsinhalten auch Darwins Evolutionstheorie und Texte von Feuerbach, Marx und Freud. Einige ziehen darum auch in den Krieg, kämpfen für einen Staat, in dem alle Menschen Gott gehorchen müssen. Es hat sich freilich längst herausgestellt, dass man in einem solchen Staat, ob Kalifat oder islamische Republik, durchaus Menschen gehorchen muss – und nicht den besten. Auch das gute und große Wort Märtyrer – es bedeutet eigentlich Zeuge – ist inzwischen auf den Hund gekommen. Einst war damit gemeint, dass Menschen nicht nur mit ihrem Leben, sondern auch mit ihrem Sterben bezeugen, dass sie dem Wort Gottes vertrauen und gehorchen. Inzwischen meinen einige Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht ohne Grund, dass es wohl so etwas wie Massenmörder bedeutet.

Da gibt es Menschen, die zum Widerstand gegen eine demokratisch gewählte Regierung aufrufen, die sie als Volksverräter bezeichnen oder als Merkel-Diktatur. Die betreibe nämlich einen heimlichen, offenbar aber doch recht leicht zu erkennenden Plan zur „Umvolkung“, zur Abschaffung des deutschen Volkes, der vereitelt werden müsse. Widerstand müsse auch geleistet werden gegen den Einfluss dessen, was sie „Lügenpresse“ oder „Judenpresse“ nennen. Nicht alle von ihnen berufen sich bei ihrem Kampf für das Abendland und die Reinhaltung des deutschen Volk als Blutsverwandschaft auf Gott – und es ist auch nicht leicht, dafür biblische Gründe zu finden. Doch einige tun es, vergleichen sich mit den Männern und Frauen des 20. Juli, von denen einige in der Tat Gott mehr gehorchen wollten als Menschen, und zitieren Bonhoeffers Satz, dass Christen dem Rad in die Speichen greifen müssten. Diese Reden wollen suggerieren, es gehöre gewaltiger Mut zu einem Kampf, der in Wirklichkeit gar nichts kostet; doch diese Reden werden längst als Lizenz zum Töten verstanden und beherzigt. Es hat Tradition, Täter als Opfer darzustellen, Verfolger als Bedrohte, Herrschaft als Wi-

derstand: Deutsche, weht euch! Kauft nicht bei Juden – lautete der Aufruf zum Boykott am 1. April 1933.

Ja, man muss Gott mehr gehorchen als Menschen, Christen und Christinnen stehen da unter einem Muss. Dazu müssen sie freilich den Willen, die Eigenart dieses Gottes kennenlernen, wie sie in der Bibel bezeugt werden; und sie müssen die gesellschaftliche und politische Wirklichkeit erkunden. Pathos hilft nicht, wenn erst einmal Arbeit nötig ist; Bekenntnisse nützen nichts, wenn Kenntnisse fehlen. In die Bibel und in die Zeitung blicken – so hat Karl Barth seine theologische Arbeit beschrieben. Es ist gut, wenn beides in der Gemeinde geschieht – und zwar nicht nur im stillen Kämmerchen, sondern im Gespräch zwischen hellwachen Schwestern und Brüdern.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Mit geistlichem Geleit bestattet wurden

Klaus Kühlich, verstorben im Alter von 80 Jahren,
Ruth Winiker, verstorben im Alter von 82 Jahren,
Heinz Lehmann, verstorben im Alter von 69 Jahren,
Ingeborg Scharlinsky, verstorben im Alter von 92 Jahren,
Erhard Retzlaff, verstorben im Alter von 75 Jahren,
Wilhelm Thiel, verstorben im Alter von 66 Jahren.

Regelmäßige Veranstaltungen

wenn nicht anders angegeben, im Gemeindehaus,
Taubenstraße 3

Besuchsdienst

jeden ersten Dienstag im Monat (6.6.; 4.7.) 18 Uhr

Bibel lesen

Leitung: Pf. Dr. Jürgen Kaiser, Pf. Dr.
Matthias Loerbroks

jeden 1. und 3. Dienstag im Monat, 19.30 Uhr
Französischer Dom, Sauermann-Salon

Chor, Französische Friedrichstadtkirche
(Französischer Dom), Georges-Casalis-Saal
Leitung: KMD Kilian Nauhaus

Mittwoch 19.45 Uhr

Konfirmandenkurs K 18

Leitung: Pfn. Ute Gniewoß, Pf. Holger
Dannenmann, Pf. Dr. Matthias Loerbroks

Mittwoch 17 Uhr

Wartenburgstraße 7, 10963 Berlin

Posaunenchor

Leitung: Wilfried Helm

jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 18-19.30 Uhr

Seidenmalen, tam., Wilhelmstraße 116/117

Mittwoch 15.30-17.30 Uhr

Seniorenkreis

Mittwoch 3.5.; 17.5.; 7.6.; 21.6. 15 Uhr

Stammtisch Jerusalem

Leitung: Ursula Zimmermann, Renate Legler

Mittwoch, 24. Mai: Abend der Begegnung 17 Uhr

Donnerstag, 15. Juni

Bildbetrachtung mit Pf. Stephan Frielinghaus 14 Uhr

Die Berliner Stadtmission lädt ein in die St. Lukas-Kirche, Bernburger Straße 3-5

Offene Kirche

Montag 10-12 Uhr

Mittwoch bis Freitag 10-17 Uhr

Bibelgespräch

Mittwoch, zweimal im Monat 19 Uhr

Andacht in der St. Lukas-Kirche,

Dienstag 12.45 Uhr

Capella Kreuzberg

Montag (außer in den Schulferien) 20 Uhr

Lukas Kantorei

Freitag 18 Uhr

In der **St. Lukas-Kirche**, Bernburger Straße 3-5, ist jeden Sonntag um 10.30 Uhr Gottesdienst; am 1. Sonntag im Monat meist mit Abendmahl und anschließendem Kaffeetrinken; meistens am 3. Sonntag im Monat mit Kindergottesdienst und anschließendem Mittagessen; jeden letzten Sonntag im Monat ausschließlich Abendgottesdienst um 19 Uhr; jeden 2. Sonntag im Monat um 14 Uhr Gottesdienst für Gehörlose.

Kirchhöfe

Dorotheenstadt I/
Friedrichswerder Chausseestraße 126, 10115 Berlin
Dorotheenstadt II Liesenstraße 9, 13355 Berlin
Dorotheenstadt III Scharnweberstraße 1-2, 13405 Berlin
Verwaltung Birgit Böttger, Katrin Manke
Bergstraße 29, 10115 Berlin
Tel. 285 99 817, Fax 285 99 816
E-Mail: nord@evfbs.de; Bürozeiten:
Montag 9-12 Uhr; Mittwoch 12-15 Uhr

Jerusalem I Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem II Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem III Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit I Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Friedrichswerder Bergmannstraße 42-44, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit II Bergmannstraße 39-41, 10961 Berlin
Jerusalem IV Bergmannstraße 45-47, 10961 Berlin
Jerusalem V Hermannstraße 84-90, 12051 Berlin
Dreifaltigkeit III Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin
St. Simeon/ St. Lukas Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin
Verwaltung Claudia Körber, Tillmann Wagner
Hermannstraße 180, 12049 Berlin,
Tel. 622 1080/621 6457, Fax 621 6457
E-Mail: sued@evfbs.de; Bürozeiten:
Dienstag-Donnerstag, 9-13.30 Uhr

Ev. Friedhofsverband Berlin Stadtmitte
Südstern 8-12, 10961 Berlin
Tel. 612 027 14/13, Fax 693 10 27; E-Mail: info@evfbs.de
Bürozeiten: Montag-Donnerstag, 9-15 Uhr
Geschäftsführer: Pfr. Jürgen Quandt, j.quandt@evfbs.de

Adressen

St. Lukas-Kirche

Bernburger Straße 3-5

Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeindekreuzberg@berliner-stadtmission.de

Tam. Interkulturelles Familienzentrum

Wilhelmstraße 116/117

Tel. 264 44 49 Ulrike Koch

Café-Zeiten

Montag-Donnerstag 9-12 Uhr

Dienstag-Donnerstag 15-18 Uhr

Sozialberatung

Tel. 261 19 93 Patricia Schöne

Familienbildung

Tel. 261 19 92 Silvia Bauer

Interkulturelle Kita

Tel. 23 00 58 58

Stadtteilmütterprojekt

Tel. 261 19 91 Songül Süseem-Kessel

Pflegestützpunkt

Wilhelmstraße 115

Tel. 25 70 06 73

Gisela Seidel

Dienstag 9-15 Uhr

Donnerstag 12-18 Uhr

Gehörlosen- und Schwerhörigen-seelsorge

Bernburger Straße 3-5

Tel. 265 26 32, Fax 265 26 33

E-Mail: post@hoer.ekbo.de

Dienstag, Mittwoch, Freitag 9-12 Uhr;

Donnerstag 13-16 Uhr

Pfr. Dr. Roland Krusche

Tel. 24 53 36 48

E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

www.evkg-friedrichstadt.de

Gemeindebüro Anne Meißner
Taubenstraße 3, 10117 Berlin
Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73
gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de

Bürozeiten Dienstag 15-18 Uhr
Mittwoch, Donnerstag 9-12 Uhr

Pfarrer Stephan Frielinghaus Tel. 204 35 48
Dr. Matthias Loerbroks Tel. 204 53 633

Kirchenmusik KMD Kilian Nauhaus, Tel. 206 499 23
E-Mail: nauhaus@franzoesische-kirche.de

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt,
IBAN: DE46 5206 0410 4803 9955 69, Evangelische Bank eG.
Bitte geben Sie unter Verwendungszweck den Spendenzweck
(z.B. einen Bereich unserer Arbeit), Ihren Namen und Ihre An-
schrift an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung schicken
können.

Französische Friedrichstadtkirche, (Französischer Dom), Gendarmenmarkt

Veranstaltungsbüro Jonas Ahrens
Tel. 52 68 02 12 10
j.ahrens@besondere-orte.com

Öffentlichkeitsarbeit Marcus Stelter
Tel. 206 499 23
ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Die Kirche ist Dienstag bis Sonntag von 12 bis 17 Uhr geöffnet.
Dienstag bis Freitag findet um 12.30 Uhr eine etwa 20-minütige
Orgelndacht statt.